Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 3 (1908-1909)

Heft: 24

Artikel: Über Schauspielkunst und Schauspielkünstler

Autor: Lang, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-748062

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frauen nicht gegen das ästhetische Gefühl und den guten Geschmack sündigen, als daß sie sich politisch in den Haaren liegen und darüber abstimmen, ob irgend ein Streber dumm genug für das ihm zugedachte Amt ist oder nicht.

Doch lassen wir das, umsomehr als ich mich bereits wieder auf dem Schiff befinde und zum Hafen von Kopenhagen herausfahre, an den mächtigen Personen- und Frachtdampfern und den noch größern Kriegsschiffen vorbei, die im Schutze der Strandbatterien vor Anker liegen. Hoch schlagen die schaumgekrönten Wogen am Schiffskörper empor, mit ruhigen, abgemessenen Flügelschlägen folgen die Möven seiner feuchten Spur, während die frische Meerluft einem kühl um Stirn und Schläfen streicht. Langsam versinkt im Duft der Ferne die dänische Küste hinter unserem Rücken, und vor uns liegt das weite unendliche Meer. Aber schon taucht, dem Blick kaum noch wahrnehmbar, aus der Flut der grüne Strand Südschwedens empor, wo meiner in den nächsten Wochen eine Reihe schöner Tage voll neuer Eindrücke und frisch pulsierenden Lebens harren. Davon dann das nächste Mal. Für heute verbleibe ich mit vielen Grüßen wie immer der Ihrige.

Über Schauspielkunst und Schauspielkünstler.

Von **Hermann Lang.**

Alle Kunst entwickelt sich aus sich selbst, aber nur durch die Künstler, indem diese an ihr sich entwickeln. Das Talent als natürliche Veranlagung ist allezeit gleich. Es übt sich an den Gegenständen seines Gesichtskreises und strebt nach der Vollendung seiner Vorbilder, um sie zu überholen. Die Weite des vom Zeitalter beherrschten Gesichtskreises und die von den Vorbildern erreichten Grade des Fortschrittes bestimmen die Entwicklungsmöglichkeit und das Wachstum des Talentes. Die geniale Begabung eines Giotto kommt nicht nur der der größten Cinquentisten gleich, auch seine Werke reichen, im Verhältnis des Zeitunterschiedes und in Rücksicht auf die weit auseinanderliegenden Entwicklungsstufen, an die Bedeutung leonardesker oder raffaelesker Werke heran. —

So entwickelt sich also der Künstler an der Kunst, wie diese durch ihn. Es tritt demnach eine Wechselwirkung ein. Das gilt für jede Kunst, auch für die des Schauspielers, obwohl sich ihr inneres Verhältnis zum Künstler etwas anders darstellt. Die Schauspielkunst ist

abhängig von der Dichtkunst. Der Schauspieler ist also zunächst ein Nachschaffender, der Interpret des Dichterwerkes, aber nur bezüglich des „Was“ der Dichtung, das ist des Inhalts. „Wie“ der Schauspieler nach Maßgabe seines Talentes den Intentionen des Dichters gerecht zu werden vermag, wie er die Idee in den Körper zu gestalten und darzustellen versteht, das ist die Kunst, die schöpferische Kunst des Schauspielers, in der er produktiver Künstler ist. Die Vereinigung der nachschaffenden, interpretierenden Kunst aber mit der schöpferischen wird zur Schauspielkunst, ihr Darsteller zum Schauspielkünstler. Es ist durchaus falsch, die Kunst des Schauspielers als Kopisten- und Illustrationskunst und mithin ihre Vertreter als Künstler zweiten Grades zu bezeichnen. Freilich, der große Durchschnitt der Schauspieler legt einen derartigen Vergleich nahe. Aber eine Kunst kann nicht rücksichtlich der mittelmäßigen und unzureichenden Fähigkeiten ihrer Vertreter beurteilt oder analysiert, sondern nur illustriert werden, während die großen Talente, die Genies erst in ein unmittelbares intimstes Verhältnis zu ihrer Kunst treten, aus dem sich das Wesen derselben verstehen läßt. Freilich hat gerade die Schauspielkunst verhältnismäßig die wenigsten hervorragenden Talente aufzuweisen; daher unter der Menge von Schauspielern so wenig Schauspielkünstler! Diese allein vermögen die Vereinigung nachschaffender und selbstschaffender Kunst zu erreichen, indessen die Mitteltalente sich mit der nachschaffenden begnügen müssen, nie eine echte Künstlerschaft, vielmehr ihre Höhe und Vollendung in geschmackvoller Routine erlangen, wie sie denn als Routiniers oft genug als Künstler angesprochen werden. Daher beansprucht gerade der Schauspielerberuf nicht nur Talente, sondern auch gebildete Menschen, da seine Kunst zum Teil anderen Voraussetzungen entwächst und wesentlich anderen Bedingungen unterworfen ist. Das Werk des Malers, des Bildhauers geht aus der Schöpferkraft seines Talentes hervor, das der künstlerischen Idee einen entsprechend würdigen Ausdruck zu geben vermag, wobei der Künstler weder fremder Hilfe, noch einer allgemeinen höheren Bildung bedarf. Der Dichter kann wohl alle äußere Hilfeleistung entbehren, der Mangel einer gründlichen Bildung von Welt- und Menschenkenntnis dagegen, aus denen sein Talent befruchtet wird, würde sich in seinem aus ihm geborenen Werke empfindlich und störend fühlbar machen. Der Dichter schafft aus der sichtbaren Körperwelt die unsichtbare Idee heraus; er legt die Mensch und Menschen verbindenden, schicksalswebenden Fäden bloß,[1] und seiner Dichtung Gewalt und Zauber beruht darauf, „daß sie uns die rätselvollen Tiefen des Lebens erhellt“.[2]

---

[1] Bielschowsky, Goethe, II. Bd., S. 286.
[2] Ebd.

Hierzu benötigt er Welt- und Menschenkenntnis, die ihn die Lebenserfahrung und, als Hilfsmittel, die Wissenschaft lehrt. Der Bildhauer, der Maler benützt die Köperwelt, um seine Idee hineinzulegen — als Mittel zum Zweck. Er gibt daher nur einen knappen Ausschnitt, ein Momentbild, ein Glied aus der Kette, aus der sich die Idee nur erraten läßt, keine Entwicklung, nur eine Andeutung des Schicksals. Daher sind die wichtigsten Erfordernisse zur Schaffung seines Kunstwerkes, die anatomischen Kenntnisse der Körperwelt, in die er seine Idee kleidet. Er ist daher vorwiegend der Bildner der materiellen, körperlichen Daseinserscheinungen, der Dichter hingegen der der ideellen, der Seelenwelt. Die Schauspielkunst aber vereinigt bestimmte Wesenszüge der Dichtkunst und Bildhauerei (Malerei). Zunächst ist die Kunst des Schauspielers in gewisser Hinsicht Bildnerei, indem der Darsteller die vom Dichter aus der Körperwelt herausgeholte Idee wieder in die Materie übersetzt, also die Gestalten der Dichtung mit Körperlichkeit umkleidet, die Idee gleichsam auf seinen eigenen Leib meißelt, wodurch die Dichtung erst sichtbar sich gestaltet und Leben gewinnt. Der Schauspieler ist demnach zuvorderst Bildner. Er benötigt daher dessen Kenntnisse der realen Welt, der Menschen in ihren äußeren Ausdrucksformen, um die ideellen, dichterischen Gestalten in sichtbar lebenden, in realen plastisch darzustellen.

Um aber das ideelle Leben der vom Dichter geschaffenen Charaktere wahr, d. h. in den Wesenszügen, wie sie sich als Erscheinungen der Wirklichkeit im Dichter abgespiegelt und von ihm geschaut wurden, zum sichtbaren plastischen Ausdruck bringen zu können, muß der Schauspieler, wie der Dichter, dem psychischen Leben der Menschen, besonders in Rücksicht auf dessen Reflexe in der physischen Erscheinung, nachspüren. Aber nicht nur der Psyche des einzelnen, sondern dem Geiste der verschiedenen Stände, Gemeinschaften, Klassen und Berufsarten hat er nachzuforschen, um das Typische herauszubekommen. Wenn er auch nicht, wie der Dichter, der den Zusammenhang von Geschehnissen ergründen, das Dunkel des Schicksals erhellen will, der demnach ein großes Ganzes im Auge hat, so gründlich, weit, tief und klar forschen muß, sondern sich mehr oder minder auf das Studium von Individualitäten, Charakteren, also mehr auf ein Detailstudium beschränken kann, so hat er doch gewisse innere Beziehungen der verschiedenen Menschen und deren äußere Austragsformen, und zwar vom kleinsten bis zum größten, vom niedersten bis zum höchststehenden Menschen zu beobachten. Hierzu braucht der Schauspieler nicht nur ein offenes Auge für die ihn umgebende Wirklichkeit, sondern auch eine gewisse umfassende Bildung, die ihm das Menschen- und Wirklichkeitsstudium erleichtert und in die verschiedenen Bildungssphären, sowie die von diesen bestimmten Erscheinungswelten

sich hineinzuversetzen ihm ermöglicht. Das größte Schauspielertalent stellt keinen König, keinen Herrscher vollkommen auf die Bühne, ohne intimere Kenntnisse des Typischen eines innern und äußern Königtums oder einer Herrschernatur. Wir sehen daher oft genug Schauspieler, die Königsrollen lediglich in etlichen Posen charakterisieren, um sich dergestalt über die Verlegenheit ihres darstellerischen Unvermögens hinwegzuhelfen. Das große Talent wird zum Teil den Mangel der Bildungskenntnisse ersetzen, niemals ganz. Wer wollte leugnen, daß z. B. das Studium der Geschichte hierin dem Talente in nicht zu unterschätzendem Maße zu Hilfe kommt, wie sie denn überhaupt den Darstellern historischer Gestalten ihre Aufgabe wesentlich erleichtert. Oder wer stellte in Abrede, daß die genauere Kenntnis der Literatur, der Kulturgeschichte usw. dem Darsteller bei Lösung gewisser Aufgaben zu statten kommt! Das trifft denn auch für bestimmte Kenntnisse auf anderen Gebieten zu. Bei Darstellung eines Wahnsinnigen zum Beispiel genügt es doch wohl nicht, in willkürliche Gesten zu verfallen, vielmehr dürfte die Art der Krankheit der maßgebende Faktor für das Mimen- und Gestenspiel sein.

Mit diesem Hinweis auf die Notwendigkeit einer höheren Bildung und eines Wirklichkeitsstudiums für den Schauspieler, sei aber durchaus nicht der reflektierenden, der ausgeklügelten Schauspielkunst das Wort gesprochen, ebensowenig dem Genie die schöpferische Fähigkeit bestritten, die es allein schon den höchsten Anforderungen an die Darstellung, immerhin annähernd, gerecht werden läßt. Wer sich aber der Einsicht nicht verschließt, wie dünn die Genies und großen Talente stets gesät sind, und, daß ein großer Teil kaum ein Mittelmaß von Talent aufzuweisen hat, während das vieler überhaupt unzureichend ist, dem dürfte der Vorteil einer Geistesbildung — für die Schauspieler sowohl, wie für die Kunst — keineswegs entgehen, zumal, wenn man erwägt, daß die Bedingungen der Schauspielkunst wesentlich andere sind als die der übrigen Künste. Der Dichter, Maler, Bildhauer, Musiker schafft sein Werk allein, der Schauspieler braucht den Schauspieler. Wohl kann er alle Qualitäten und Voraussetzungen zur Verkörperung einer bestimmten Gestalt vollauf besitzen, sich ganz in „seine Rolle“ eingefühlt, eingelebt haben — sein Werk bleibt ungeboren, wenn er nicht mit den andern in Aktion tritt. Erst „das Spiel“ verhilft dem Schauspieler zum Leben und zur Entwicklung seiner Kunst, die wiederum nur durch ein künstlerisches (harmonisches) Zusammenspiel des Ensembles zur vollendeten Wirkung gelangt.

Da aber die Aufführung eines Stückes „neben der zündenden und bedeutsamen Wiedergabe der Hauptrollen auch die anspruchslose Darstellung derjenigen Figuren, welche nach der Absicht des Dichters bestimmt

sind, in zweiter Linie zu stehen" erfordert[1], ist es von Vorteil, daß zur Besetzung der weit größeren Zahl sekundärer Rollen stets eine genügende Menge entsprechender Durchschnitts- und bescheidener Talente in diesem Beruf sich befinden. Diese aber, die doch „in ihrer bescheidenen Stellung so sicher und technisch ausgebildet in die Handlung eingreifen sollen, daß sie die Harmonie des Bildes nicht zerstören, sondern den Eindruck der Hauptfiguren erhöhen"[2], bedürfen notwendig der Ergänzung ihres unzureichenden Talentes in einer gesteigerten technischen Fertigkeit, besonders aber in einem gewissen Maße von Verstand und Bildung. Daher ist — bei der Spärlichkeit großer Talente — ein gebildeter Schauspielerstand die Bedingung einer würdigen Wiedergabe der Bühnenwerke, die nicht nur der Kunst des Schauspielers förderlich, sondern vor allem der dramatischen Dichtkunst zur höchsten Entfaltung dienlich ist.

Herr von Wutach.

Porträtskizze.

Herr von Wutach wohnte in einem der alten Patrizierhäuser, die auf den gartenüberhängten Terassen hoch über dem Strom stehen und über wellige Hügel hinweg bis ins glitzernde Hochgebirge sehen. Eine freundliche Fügung hatte das Gehölz, das jenseits des Stromes das hohe Ufer hinankletterte, unversehrt gelassen und verdeckte gütig den neuen Stadtteil, der hinter dem Gehölz erstanden war. So sah sich die Welt aus dem Wutachschen Hause noch genau so an, wie vor sechzig und fünfundsechzig Jahren. Es vereinigte für Herrn von Wutach alles, was im Begriff Heimat liegt. Hier war er geboren, hier hatte er seine stillsten und damit tiefsten Erlebnisse durchgekostet; hier, wo sein ganzes Werden um ihn lag, war das Sterben eine freundliche Notwendigkeit.

Von Wutach war kein Feind der neuen Zeit und hielt nicht mit kindischem Starrsinn nur das Alte für gesund und vernünftig. Er selbst hatte ja an der Neuzeit tüchtig mitgearbeitet. An was war er in seinen besten Zeiten mit seinen Kapitalien nicht beteiligt gewesen? In Ruß-

[1] E. v. Possart, D. Lehrg. d. Schauspielers. Nr. 872.
[2] Ebd.